

## Zur Geschichte der Neumark.

„Die beste Stütze für die weltliche Herrschaft ist die christliche Religion. Im Christenthume liegen alle Keime der Entwicklung des Höchsten in der menschlichen Natur.“ Das hat kein Fürst tiefer beherzigt, als Albrecht der Bär, dem es endlich gelang, dem Christenthume in Brandenburg das Bestehen für alle Zeiten zu sichern, nachdem er durch viele und harte Kämpfe den Widerstand der heidnischen Wenden gebrochen und diese seinem Scepter unterworfen hatte. Er säumte auch nicht, zur Sicherung seiner gemachten Eroberungen, zahlreiche Burgen anzulegen, die hernach eben so vielen Ortschaften und selbst bald fröhlich aufblühenden Städten den Ursprung gaben. Betrachten wir von diesem Gesichtspunkte aus, daß allein zum Schutze des Teltows gegen die immer wieder zu Raubeinfällen und zur Wiedereroberung der verlorenen Heimath bereiten Wenden die Burgen: Potsdam, Saarmund, Trebbin und Mittenwalde, und zum Schutze des Varnim die Burgen: Wittenberge, Perleberg, Puttlich, Wittstock, Ruppin, Cremmen, Spandau, Rathenau, Böhlow u. s. w. kaum ausreichten, da noch zu große Waldstrecken und zu weite Sümpfe die Verbindungen der Burgen hinderten und der unruhigen Feinde Schutz und Schirm blieben. Sehen wir hier nur nach der Teltower Heide. Reich an Seen und Morästen zog sie sich bis nach Lütze (Lützow, das Spreedorf bei Charlottenburg) und ging dann als Sumpfschölz bis nach Cöln an der Spree; ihre Ueberreste bieten sich heut zu Tage noch in dem Thiergarten bei Berlin.

Aber was nützen alle Schwerter, wenn nicht eine fest begründete religiöse Norm den Landeseinsassen gegeben und dadurch eine sittliche Ordnung bei ihnen gesetzt ist! Das war nicht so leicht geschafft: denn wie viel Aberglauben mußte erst ausgerottet werden, ehe der christliche Glauben eine feste Wurzel schlagen konnte! Wie hartnäckig blieben die alten Einwohner an ihren alten Religions-Begriffen, an dem Dämonen-Glauben, an Zeichendeuterei, an Erforschung der Zukunft durchs Loos und durch äußere Erscheinung haften! Da war es das Wodansheer, das in trüben stürmischen Nächten durch den schauerlichen Wald mit den fliegenden Wolken unter grausem Geschrei durch die Lüfte jagte und Unheil verkündete; denn die vertriebenen alten Götter zürnten den vom alten Glauben Abgefallenen. Dies Unwesen wollte man namentlich in den Nächten um die Mittwoche wahrgenommen haben; denn der Mittwoch war dem Wodan heilig. — Ferner der in den Werwolf verwandelte Czernobog fiel Menschen und Thiere an, verwandelte sie mit Hilfe eines Gürtels in Wölfe, erfüllte die Leute mit Blutdurst, so daß sie

oft grausam unter ihres Gleichen wütheten, ähnlich wie die Vampire der Neugriechen. Die alten wendischen Hausgötter Koltki und Kobal wurden zu Kobolden, die durch alle christlichen Jahrhunderte bis auf den heutigen Tag in unserer Vaterlande Spuk und Schabernack getrieben haben. Auch das alte graue Männchen, der schalkhafte Simke, trieb als Fliegenkönig und Krötenfürst, nun als boshafter Erdgnom, sein Unwesen, um schwachgläubige Frauen und Mädchen wieder von Christus ab und in die Finsterniß des Heidenthums zu verlocken.

Erwähnen wir noch das alte Podagofest zur Erntezeit und das Todtenfest bei den Hünengräbern mit besondern, geheimnißvollen Gebräuchen. Denken wir an die Sitte des Tod-Austreibens, des Sommerfingens, des Rosenkönigs, wie sich diese Gebräuche noch mannigfach in den Marken, namentlich den südlichen Theilen der Neumark, bei den Wenden in der Lausitz und bei den benachbarten Polen erhalten haben. Eine ausgestopfte Puppe wurde am Fest des Tod-Austreibens unter Grabgeläute und unter Spott und Hohn zum Dorfe hinausgeführt, unter Gesang und Tanz eingegraben oder verbrannt, und die Grabstätte mit grünen Zweigen bestreut. Es war ein Naturfest und bedeutete den Einzug des Frühlings und die Austreibung des Winters. Diejenigen, welche hierin die Allegorie der Vertreibung des Heidenthums und der Einführung des Christenthums finden wollen, scheinen mir dem zähen Charakter gerade des Landmannes noch sehr wenig Aufmerksamkeit geschenkt zu haben; aber weltbekannt ist, daß grade der einfache, nach seinen Ortsverhältnissen und für sein schlichtes Leben ausgebildete Mensch im Guten wie im Bösen für Neuerungen, für sogenannte Aufklärung, nicht blos sehr schwer empfänglich, sondern sogar dafür verschlossen ist, als brächten sie ihm Gefahr. —

Nun hatten die langen Kriege, welche seit der Zeit Karls des Großen unausgesetzt zwischen den Deutschen und den Slaven Statt fanden, die Marken entvölkert; auch waren viele der eifrigsten Gözenverehrer in die Länder nach Osten zu ihren Stammesbrüdern entwichen. Ungefäumt dachte der kühne Albrecht daran, theils um sein deutsches Regiment zu sichern, theils um das Christenthum in seinem Bestehen fest zu begründen, Deutsche als Kolonisten anzusiedeln und namentlich deutschen Adel (besonders sächsischen) in seinem Lande zu begütern. Zufällig hatten um jene Zeit große Ueberschwemmungen die Länder Holland, Seeland, Friesland, Flandern und die Gebiete am untern Rhein überhaupt schwer heimgesucht, so daß die heimatlosen Bewohner jener Gegenden gern den Einladungen des Markgrafen folgten, und als freie deutsche Anbauer sich neben und unter den Wenden niederließen. Niemand wird es ihnen verzeihen, daß sie die Slaven zu Slaven erniedrigten, dieselben verachteten, mit liebloser Härte behandelten und erst im vierzehnten Jahrhundert denselben das Bürgerrecht zugestanden. Wir geben zwar gern zu, daß die eingewanderten und eingedrungenen Deutschen durch ihre höhere Bildung und ihr christlich geregeltes Leben ein Anrecht auf die Herrschaft hatten, aber eben daß sie Christen waren, hätte sie vor jeder Schonungslosigkeit gegen die alten Einwohner bewahren müssen.

Mit den neuen Einwanderern kam nun auch sogleich die kirchliche Ordnung in das Land, es entstanden die Kirchen-Gemeinden mit ihren Gotteshäusern und, wie es der Geist jener Zeiten mit sich brachte, wurden auch bald Klöster gegründet und mit reichem Besitztum begabt. Man hat freilich heut zu Tage oft gar wunderliche, zum Theil aber gerechtfertigte Vorstellungen von diesen Stiftern, die nun einmal der materialistischen Richtung der Gegenwart nicht ent-

sprechen. In jenen Zeiten aber, wo ein neues frisches Leben mit jugendlicher Kraft sich entwickeln wollte, waren sie ein Segen für die Menschheit. Man sah in ihnen fromme, von der Welt abgeschiedene Leute, die sich dem Dienste des Herrn mit ungetheilter Liebe hingaben, die im Gebet, im Fasten, im Lesen heiliger Schriften, in Büssungen und andern frommen Uebungen Tag und Nacht beschäftigt waren. Ihre Demuth und ihre Bereitwilligkeit zu helfen, ihre Lust zu entbehren und ihr geregeltes Leben konnte nicht anders als höchst wohlthätig einwirken. Da nun besonders die Cistercienser-Mönche mit die ersten in unserem Lande waren, diese aber neben ihrem geregelten Glaubensleben auch der weltlichen Thätigkeit, als dem Ackerbau und den dahin einschlagenden bürgerlichen Gewerben sich widmeten, so wurden durch sie nicht bloß die Herzen der Weltkinder in das stille Heiligthum des Herrn und in den Bann seiner Heilslehre eingeführt, sondern es wurden auch Sümpfe trocken gelegt, in wohlbestellte Ackergerilde umgewandelt und mit zahlreichen Dörfern bevölkert. Das aber gerade war auch eine Lieblingsaufgabe der Wenden, die den Ackerbau, die Gartenpflege, so wie das Gewerbe des Schmieds, des Holz- und Tonarbeiters mit einer gewissen Fertigkeit betrieben. Darum hatten die Wenden, mochten sie nun tief innerlich oder bloß äußerlich bekehrt sein, zu den Vätern der Cistercienser-Klöster gar bald Vertrauen. Nun legten diese überall Feldkapellen und in den Ortschaften Kirchen an. Sie mehrten dadurch ihren Besitz und zum Lohne ihrer Thätigkeit beeiferten sich die Fürsten, aus dem Hause der Ascanier, ihnen väterliche Fürsorge durch erneute Schenkungen zu bethätigen. Gar mancher von ihnen, wie z. B. Waldemar der Große, that dies, wie es wörtlich in ihren Schenkungsbriefen heißt, um ihre Sünden und die ihrer Unterthanen zu büßen und um vor Gottes Thron Gnade zu finden. Den Fürsten eiferten die alten adlichen Familien nach, wie die Puttike, Alvenslebens, Arnims, Knesebecks, Schulemburgs, Wedels &c. Die Städte, durch der Fürsten Fürsorge und durch eignes Ringen wohlhabend und mächtig geworden, blieben nicht hinter jenen zurück und gründeten außer ihren Kirchen, die sie reich begabten, mancherlei Klöster der Augustiner, Franziskaner und anderer Orden, so z. B. Berlin, Stendal, Brandenburg, Frankfurt, Prenzlau, Königsberg, Havelberg, Spandau &c. Vor den Thoren der Städte lagen Kapellen, die nicht selten zu berühmten Wallfahrtsorten wurden, und fast jede Stadt besaß zwei bis drei Hospitäler, die dem Schutze des Apostels Jacobus, der heiligen Elisabeth, der Jungfrau Maria, des heiligen Geistes oder des heiligen Georg gewidmet waren. So zeigt sich noch heut in dem benachbarten Frankfurt das Hospital St. Spiritus im Park, das St. Jacobi bei der Unterkirche, das St. Georg an der berliner Landwehr und bei dem ersten wie bei dem letzten finden wir noch heut eine zunächst für das Hospital bestimmte Kirche. In unsrer Stadt Küstrin gab es auch einst zwei Hospitäler, das eine zu Anfang der kurzen Vorstadt, welches aber bis auf den Namen verschwunden ist, und eins auf dem heute noch so genannten Spittelberge am rechten Oberufer, da wo sich einst der Kiez daneben befand. Wie sie heißen, vermögen wir nicht anzugeben. Vor Crossens Elisabethsthore steht noch immer das alte St. Georgen-Hospital mit eignem Betfaal. Das benachbarte Landsberg hat sein altes Hospital, in der Nähe des des alten, durch ein neues ersetzt, welches mehr den Ansprüchen der Gegenwart auch in seinem schönen Baustyle entspricht.

Drei Bisthümer zu Havelberg, Brandenburg und Lebus waren mit reichem



Grundbesitz und fürstlichen Einkünften und Privilegien begabt, und außerdem griffen noch die Diöcesen der Bischöfe von Verden, Cammin und Halberstadt mit ihren kirchlichen Rechten in die Marken.

Vier und siebenzig Klöster entstanden unter den Ascaniern; achtzehn Dom- und Collegiat-Stifter und Probsteien waren reich ausgestattet mit Gütern, Freiheiten und Rechten. Zahllos war die Menge der Kirchen, so daß ja, wie Heinel sagt bei Gelegenheit des Zwangskaufs durch Karl den Vierten, als er Otto den Finner mit einer Geldsumme und mit einem Jahrgelde zur Abtretung der Marken nöthigte, jene Summen nicht die Glockenstränge der Kirchen des Landes bezahlt machten. Außerdem waren die geistlichen Ritterorden der Templer und Johanniter mit einer fürstlichen Hausmacht ausgestattet. Und endlich noch erwähnen wir die frommen Innungen der Kalands- und Marien-Brüder, der Glendsgilden, der Antonius-Brüder, der Wolfgangs-Gesellschaften u. s. w.

Dies Alles ins Auge gefaßt, was für ein reicher Segen konnte nicht eigentlich in unserm Vaterlande erblühen! Aber das Heilige wird zu bald in des Menschen Hand entweiht. So wurde auch aus dem stillen beschaulichen Leben in den Klöstern ein dumpfes Hinbrüten; die reichen Geschenke verleiteten zur Ueppigkeit und Völlerei, und Bischöfe, Geistliche und Mönche, statt ihre Tage der frommen Betrachtung, dem Dienst des Herrn, den Studien und den Wissenschaften zu widmen, wurden in weltliche Geschäfte verwickelt und ihrem eigentlichen Berufe entzogen. Was die ersten Väter an Wendenherzen gewannen, ging bald wieder verloren. Wären jene geistlichen Hüter so recht wachsam gewesen, bei der Empfänglichkeit der Wenden für fremde Götter, bei ihrer Bereitwilligkeit, die Elemente fremder Religionen in die ihre aufzunehmen, hätte des Himmels reichster Segen ihre redlichen Bemühungen krönen müssen. Aber die den Wenden leider fühlbar gemachte Verachtung und Kälte, die ihnen aufgelasteten Dienste und Geldzahlungen scheuchten das Volk zurück. So wird z. B. von dem Erzbischof Norbert von Magdeburg, dem sein späteres asketisches Leben die Kanonisirung erwarb, berichtet, daß er das Bisthum Havelberg, welches zu seinem Erzsprengel gehörte, soweit herunter gebracht hatte, daß der Bischof Otto von Bamberg auf seinem zweiten Bekehrungszuge nach Pommern, 1129, die Stadt Havelberg in einem rauschenden Heidenfeste traf und auf Befragen von dem Häuptling der Stadt Wittkind erfuhr, daß die übertriebenen Abgaben und das Joch der schwersten Dienstbarkeiten die Bewohner genöthigt habe, zum alten Götzendienste zurückzukehren; indeß möchte er ihnen doch den Gräuel, den sie trieben, vorhalten und sie zum Christenthume zurückbekehren. Otto that es, und die Leute erklärten, wieder Christen werden zu wollen, wenn sie einen anderen geistlichen Oberherrn erhielten.

Von dem Reichthume der Klöster können wir uns einen Begriff machen, wenn wir hören, daß z. B. Lehnin 113 Güter, Chorin 62, Diesdorf 82, das Landsberg benachbarte Himmelstätt 37 und so die anderen mehr oder weniger besaßen.

Was die Ordensritter betrifft, so hatte Albrecht der Bär nach der Vertreibung des noch immer in ein dunkles Geheimniß gehüllten Jakso eine Pilgerfahrt nach dem gelobten Lande gemacht, dort die aufopfernde Thätigkeit der Johanniter-Ritter kennen gelernt und einige derselben bewogen, mit ihm nach Brandenburg zu ziehen, um ihm bei seiner Wendenbekehrung mit der Schärfe ihres Schwertes beizustehen. Ihr erster Sitz war zu Werben, dem alten Sitze

der Gau grafen; später wurden ihre Besitzungen, so wie die der Templer, nach Aufhebung dieses Ordens, zur großen Ballei Brandenburg vereinigt und das Heermeisterthum Sonnenburg errichtet, welches in unserem Lande die Ämter Sonnenburg, Quartfchen, Lagow, Rampitz, Wildenbruch, Liegen und Gorgast, also namentlich die Dörfer um Küstrin und in dieser Stadt ein Herrenhaus, das gegenwärtig Silling'sche, besaß.

Solche reiche Ausstattung der Klöster und Orden mußte sich mit der Zeit dem Lande und seinen Fürsten als sehr drückend fühlbar machen. Wenn auch das Vermögen der Kirche nicht ganz von Lasten frei war und auch zu Zeiten, wie z. B. von Otto II. und Albrecht II. und später, hart in Anspruch genommen wurde, so war doch immer eine reiche Quelle der Einnahmen für Land und Fürst verstopft, und es konnte nicht fehlen, daß die Ascanier, wie man uns meldet, auf dem Harlunger-Berge bei Brandenburg zusammen kamen, um sich zu berathen, wie sie ihrer Armut abhelfen möchten. Denn nur zu oft sahen sie sich genöthigt, an die Städte, die durch Handel und Wandel sich immer mehr erhoben, für Geldsummen große Privilegien, z. B. das Münzrecht, zu verkaufen und an sie, wie an die schloßgeseffenen Adligen Landesgüter für Geldvorschüsse abzutreten.

Wen will es jetzt Wunder nehmen, wenn, da die Stifter nicht einmal, wie es Karl der Große gethan, Schulen zur Hebung der geistigen Bildung anlegten, sondern höchstens der Scholastikus die Jugend den Sakristanen und Unterbeamten der Kirche zum Einprägen gewisser Gebetsformeln überließ, bei der Einführung der Reformation die Stiftsgüter eingezogen und einer bessern Benutzung überwiesen wurden! Wir können es hier unterlassen, die gehässigen Meinungen, die hier und da der frivolste Leichtsin in seinem Unverstande über die Säkularisation vorgebracht hat, auch nur mit einem Worte weiter zu berühren. Es hörte nur in den Marken auf, Versorgungs-Anstalten für Faule und Unwissende zu geben; es galt von nun an, daß ein Jeder sich rühre und lerne, was er nur konnte. Die Industrie, allmählig auch Kunst und Wissenschaft erhoben ihr Haupt, und die Hohenzollern schickten sich mit Ernst an, die neue Aufgabe, ihr Volk im freien christlichen Streben zu fördern, aufs Beste zu lösen. Wie traurig es mit den Geistlichen, namentlich in Bezug auf Gelehrsamkeit, in unserem Vaterlande stand, darüber mögen wir Melancthon hören, der zu wiederholten Malen in den Marken zu thun hatte, und welcher schreibt: „er habe nirgends so unwissende und ungeschickte Geistliche gefunden, als in den Ländern des weisen Joachim.“ Und in Bezug auf die von ihnen ausgegangene Bildung des Volkes schreibt derselbe: „ein so versunkenes, abergläubisches Volk könne nirgends anders gefunden werden.“ — Dies Wort spricht wieder für das, was wir schon oben erwähnt, als wir von der verächtlichen Behandlung der alten Eingeborenen sprachen. Wahrlich, wäre überall ein Otto von Bamberg als der rechte Glaubensprediger zu der verwaisten Heerde gekommen, da wären ihre Herzen bald für immer erwärmt und für das wahre Christenthum voll Lebenskraft geworden. So aber war Alles roh geblieben und hatte nur dem Aeußerlichen eines hohlen Ceremonien dienstes genügt. Nur Furcht erhielt sie äußerlich beim Christenthum, innerlich vererbte sich das finstere Heidenthum fort mit allem Aberglauben und mit Mißtrauen und Haß gegen die deutschen Befehrer und gegen die deutschen Mitbewohner. Daß dies namentlich bei den Landbewohnern und den niedern Schichten des Volkes in den Städten Statt fand, ist leicht erklärlich; das aber muß uns Wunder nehmen, daß noch heut in manchen Gegenden unseres Vaterlandes dieses Miß-

trauen, welches sich entweder mit schweigsamer Gefügigkeit ohne Ueberzeugung oder mit herbem und stürmischen Widerstande äußert, immer noch nicht geschwunden ist.

Aus den Klöstern verschwanden die Mönche bei der Reformation, und ihre Güter wurden Staats-Domänen, oder man stattete damit die Landes-Universität und später auch die großen Landes-Gymnasien aus, oder aber es wurden die Güter von den Fürsten als Lehen ausgegeben. Die jüngsten Säkularisationen in unserer Nähe, als die von Neuzelle und vom Kloster Paradise, hat man wohlweislich zum Mons Pietatis umgewandelt und so für allgemeine Schulzwecke bestimmt.

Da sich meine Jahresschrift in gewissen engen Grenzen zu halten hat, so kann es mir nicht einfallen, den Güterbestand aller Bisthümer und Domstifter des Landes zu berühren; mir genügt es, blos für die Neumark nachzuweisen, ein wie großer Länderbesitz durch das Bisthum Lebus, das Domstift Soldin, die Klöster der Neumark und durch die Ballei Brandenburg dem allgemeinen Landesbedürfnis entzogen worden ist. Warum ich darauf hinweise, lehrt die Richtung der Gegenwart: es ist viel Geschichte durchlebt, auch wol gelernt worden; aber man will sich nicht belehren lassen und träumt gar zu schön von alten seligen Zeiten.

## I. Vom Bisthum Lebus.

Dieses Hochstift, welches erst seit 1133 in den hiesigen Gegenden mit Sicherheit angeführt werden kann, hatte im Betreff seines Kirchengebietes zuerst Streit mit dem Bisthum Cammin. Dieser wurde endlich 1266 durch einen päpstlichen Legaten dahin geschlichtet, daß das ganze Land Küstrin zur Lebusischen und das ganze Land Chinz, d. h. der nördliche Theil vom jetzigen Königsberger Kreise und der Soldiner und Landsberger Kreis der Camminer Diöcese angehören sollte.

Demnach umfaßte das Bisthum Lebus das gesammte Land Lebus, das Land Sternberg nebst Küstrin, Drewitz, Schaumburg, Kalenzig, Klewitz, Zornsdorf, Wilkersdorf, Zicher, Kuzdorf, Quartzen, Darmitzel, Fürstenfelde, Damme, und Nabern vom jetzigen Königsberg'schen Kreise und vom Landsberger die Dörfer Warnick, Tamsel, Cammin, Blumberg, Berneuchen (damals civitas Nova Bernove), Massin, Diederisdorf (Diterstrop), Tornow (Dornow), Hohenwalde, Liebenow, Pyrähue und Biege.

Anfänglich hatte der Bischof von Lebus keinen festen Sitz, als aber 1252 ein schlesischer Edelmann durch den Magdeburger Erzbischof Wilbrand den Krummstab erhalten hatte, mußte er versprechen, sich auf märktischem Boden heimathlich niederzulassen. Die Wahl fiel auf Göritz, dessen Kirche nun zur Kathedrale wurde, und in deren Nähe sich die bisher durch die Diöcese zerstreuten Domherren niederzulassen hatten. Indeß der Bischof hielt sich in dem kleinen unbegüterten Orte, der erst 1317 als Oppidum bezeichnet wird, wenig auf und weilte lieber in Lebus oder Seelow oder auf einer der alten Residenzen in Polen. Im Jahre 1325, zur Zeit des Bischofs Stephan Spezkow, zerstörten die Frankfurter Göritz und die Kathedrale, um sich wegen des Einfalls der Polen und Litthauer, den er verschuldet hatte, zu rächen. Darauf diente eine Lehmkirche in Lebus bis 1373 als Kathedrale, welche, so wie die Wohnungen der Domherren, von den Kriegsteuten Karls IV. eingekäschert wurde. Im Sep-



tember desselben Jahres wurde Fürstenwalde die bischöfliche Residenz und blieb es bis 1598, wo das Bisthum aufgehoben wurde.

Dieses ursprünglich polnische Bisthum veräußerte später seine polnischen Güter und kaufte dafür 1518 die Herrschaften Beeskow und Storkow, die aber 1558 käuflich an Johann von Küstrin gelangten. So blieben dem Bisthum in Brandenburg als Eigenthum die beiden Aemter Lebus und Fürstenwalde, die zur Zeit der Aufhebung des Stiffts nach Deckung aller Schulden, eine reine Einnahme von 20,049 Gulden gewährten, und zwar das Amt Lebus 9,645 Gulden 24 Groschen und Fürstenwalde 10,503 Gulden 10 Groschen. Nach Wohlbrück bestand

1. das Amt Lebus aus folgenden Besitzthümern:

- a) den Vorwerken Lebus, Seelow, Werder und Wollup,
- b) den Städten Seelow, Lebus und Göritz,
- c) den Dörfern:

aa) links von der Oder: Wuhden, Golzow, Malisch, Werbig, Zechin, Zernickow, Schönfließ (dem Domkapitel gehörig), Letschin, Genschmar, Langfow, Zehlsdorf, Hathenow, Lebbenichen, Mallnow;

bb) rechts von der Oder: Gohlitz, Räßig, Detscher, Groß- und Klein-Made, Seefeld, Säpzig, Spudlow, Stenzig, Storkow, Tschernow, Zweinert.

2. Das Amt Fürstenwalde umfaßte:

- a) die Vorwerke zu Fürstenwalde und Beerfelde,
- b) die Stadt Fürstenwalde mit den dortigen Mühlen (als Eigenthum des Domkapitels),
- c) die Dörfer Berkenbrück, Jänickendorf, Neuendorf im Sande, Buchholz, Hasenfelde, Eggersdorf, Schönfelde und den Braukrug zu Liebenberg (welcher dem Domkapitel gehörte).

Außer den schon oben angeführten Besitzungen gehörte dem Domkapitel noch Wilmersdorf, Neuendorf und Frauendorf.

## II. Vom Domstift Soldin.

Der Markgraf Albrecht III. hatte die Länder Soldin und Stargard (heut zu Tage Mecklenburg-Strelitz) zur Alleinherrschaft erhalten und nahm meist seinen Sitz in Soldin. Dort legte er 1298 zu Ehren Gottes und der heiligen Jungfrau und besonders der Apostel Petrus und Paulus als Schutzheiligen ein Domstift an, das er reich ausstattete und mit einer herrlichen Kirche versah. Das Landgebiet dieses Domstiftes hatten früher die Templer besessen und den Markgrafen abgetreten. Es umfaßte die Dörfer Bruckow, Brunneke, Spenningen, Karzig, Gollin, Schöneberg, Staffelde, Miegelfelde, Brügge, Rehitz und Neuenburg, die Golliner Heide mit bedeutenden Seen und die Miegel mit ihren Mühlen, so wie die Viehe mit allen anliegenden Mühlen und Forsten. Jedoch mußten sie den Dominikaner-Mönchen, deren Kloster 1281 in Soldin erwähnt wird, das nöthige Brenn- und Bauholz geben. In ihrem Gebiete waren die Domherren von jeder Abgabe frei und hatten selbst landesherrliche Rechte, so daß sie sich später „von Gottes Gnaden“ nannten. Außerdem hatten sie die Aufsicht oder das Patronat über die Kirchen in Soldin, Landsberg,

Berlinchen und Bärwalde, so daß sie die dortigen Pfarr-Aemter entweder selbst verwalten oder durch Andere verwalten lassen konnten. Dieses Domstift trug zur Hebung der Stadt Soldin gar sehr bei. So wie Albrecht III., war auch nachher Waldemar der Große dem Domstift und der Stadt sehr günstig, so daß er der letztern 1317 das ausgezeichnete alte Privilegium von 1281 erneute: „Es sollten die Städte Berlinchen, Neuenburg, Landsberg, Küstrin, Bärwalde und Verneuchen von den Soldiner Consuln ihr Recht einholen.“ — Ludwig der Aeltere war dem Collegiatstift gleichfalls sehr gewogen und übertrug ihm 1335 das Kirchenpatronat in Lippehne, Friedeberg, Woldenberg und in dem Dorfe Warnitz und schenkte ihm 1341 das Dorf Branden. Im Jahre 1430 brannte ganz Soldin ab und ebenso die Curien der Domherren und Thurm und Dach der Peter-Pauls-Kirche. Beides wurde wieder hergestellt, der Wohlstand erneute sich im Domstift und üppiges Leben entstand, welches sich auch über die verarmte Stadt verbreitete. Die Gilden und Innungen schmauseten bei ihren Aufzügen tagelang; auf Hochzeiten und Kindtaufen trieb man unmäßigen Aufwand; die Menge von Bier- und Weinschenken nahm immermehr zu, schlechte Sitten rissen ein und Magistrat und Geistlichkeit gestatteten Freudenhäuser. Das Gerücht davon drang zu des strengen Joachims I. Ohren, und der, wie sein Bruder, der Erzbischof Albrecht, schickten eine Commission dorthin, um Alles zu untersuchen. Darauf wurde dem Rathe geboten, ernstlich mit Strafen vorzugehen und solches Schandleben zu verdrängen. Die Commission scheint aber wenig gefruchtet zu haben; denn als Joachim von Küstrin nach Soldin kam, zeigte er sich mit den schlechten Sitten der Domherren, die sich fast gar nicht um den Gottesdienst kümmerten und ihre Präbenden auf ihren Gütern verzehrten, höchst unzufrieden. Endlich löste sich das Domstift auf; manche der Domherren erhielten eine Abfindungssumme und kehrten in das öffentliche Leben zurück; nur wenige blieben in Soldin und erhielten Jahrgeld. Der letzte Dompropst war Chriakus Tamme. Die Kirche fiel an die Stadt; in den Curien erhielten die protestantischen Geistlichen ihre Wohnungen; das leere Dominikaner-Kloster wurde theils der Schule überwiesen, theils zum Hospital bestimmt.

### III. Von den Klöstern in der Neumark.

Wie schon oben erwähnt worden ist, folgten auf die kampfesmuthigen Ordens-Ritter ganz besonders die Cistercienser-Mönche der Einladung nach Brandenburg und gründeten viele Klöster, so wie auch Mönche andrer Ordensregeln nicht ausblieben. Als die Markgrafen sich des pommerschen Grenz-Schlosses Zehden gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts bemächtigt hatten, verwandelten sie gar bald das Schloß in ein Kloster, welches mit Cistercienser-Nonnen besetzt wurde, und dessen Bestehen 1294 seitens des Papstes confirmirt wurde. Es besaß den Hof Parchwitz, das Kirchen-Patronat in Wrechow, Nordhausen, Wubieser und Nieder-Wuzen, wozu wenige Jahre später die slavischen Dörfer Küstrinchen und Rüd-nitz nebst dem Hufenzins von der Stadt Schönfließ und die Beede aus dem Dorfe Nahausen kamen. 1355 erhielt das Kloster noch die Mühle und den Krug nebst den Abgaben der wendischen und der deutschen Kossäthen in dem Dorfe Ezerick, das Patronat über die Kirche zu Neustadt-Eberswalde und das Dorf Belgen bei Königsberg. Bei der Kirchenreformation wurde aus den Gütern ein landesherrliches Amt gemacht, womit die Landstände



sich aber nicht zufrieden zeigten: denn auf dem Landtage zu Küstrin 1572 mußte der Churfürst Johann Georg versprechen, das Kloster zum Unterhalt von zwanzig adeligen Jungfrauen aufrecht zu erhalten, was erst Johann Sigismund 1611 dahin abänderte, daß zehn junge Edelleute dieser Provinz in der Joachimsthal'schen Landesschule erhalten werden sollten.

Um das Jahr 1290 gründete der Bischof Baromar von Cammin das Augustiner-Kloster zu Königsberg an der Rörcke, wozu die Bürger der Stadt das Meiste aufbrachten. Es erhielt sich zunächst von frommen Spenden. Der Abt konnte mit bischöflicher Macht Beichte hören, Ablass ertheilen und Buße auferlegen. Später durften die Mönche in ihrer Kirche Leichen bestatten. Wer an den drei hohen Festen: Ostern, Pfingsten und Weihnachten, in der Klosterkirche erschien oder auf dem Kirchhofe derselben für die Verstorbenen und Gläubigen betete, erhielt sechswöchentlichen Ablass. Bald konnten die Mönche das Dorf Reichenfelde kaufen, in dessen Kirche die Maria miraculosa durch ihre plötzlichen Heilungen nach inbrünstigem Gebet bald so viele Pilger aus der Mark und den Nachbarländern herbeizog, daß die reichen auf den Altar niedergelegten Spenden und Almosen der von der Ordensregel gebotenen Armuth der Mönche schnell ein Ende machten. Dazu erkaufte sich viele Edelleute der Umgegend Grabstätten für sich und ihre Familien in der Klosterkirche. Je näher der Reformation, desto spärlicher gingen die Gaben ein, und als Johann von Küstrin 1536 nach Königsberg zur Huldigung kam, war das Kloster verlassen, und hatten sich die Mönche mit den Kostbarkeiten an Kirchengeräthen nach Fürstentwalde zum Bischof geflüchtet. Die Gebäude erlangte die Stadt käuflich. —

Im Jahre 1286 verließen Otto IV., Conrad und dessen Sohn Johann dem Cistercienser Kloster zu Kolbask zur Stiftung eines neuen Klosters an der Grenze des Friedberger und des Arenswalder Kreises 300 Hufen Ackerland, den See und Wald Staruz und 200 wüste Hufen an demselben See. So entstand 1290 das Cistercienser Kloster Marienwalde, welches bald mit 10 Hufen in dem Dorfe Solcow, mit dem Dorfe Nhenplawen (Neu-Plagow) mit 64 Hufen, den Dörfern Mehnsdorf, Klosterfelde, Bernsee, Obishagen, Regenthin, Lammersdorf und 1314 noch mit Alt-Plagow begütet wurde. Dazu entband Waldemar das Kloster von der Beebe und dem Wagen dienst. Der Markgraf Ludwig der Aeltere erließ ihm auf 4 Jahre alle Abgaben, und sein Bruder Ludwig der Römer bestätigte ihm den Besitz der Dörfer Rackow, Hixdorf, Göhren, Köllzig und Wildenow. Nach der Säkularisation wurde aus den Gütern das Landes-Amt Marienwalde mit zwei Förstereien Marienwalde und Regenthin, in welcher letzteren das Jagdschloß Jägersburg erbaut wurde, und welche über zwei Quadrat-Meilen groß ist. —

Otto V., Johann II., Otto IV. und Conrad verließen 1296 den bedrängten Bernhardenrinnen von Garben (Gardun? Garznach von Kaumer) und ihrem Probst Heinrich eine Niederlassung in Reetz, indem sie ihnen das Burgwerk in Reetz mit allen umliegenden Ländereien, die zum Schloßlehn gehörten, nebst dem Ihna-Fließ von der Stadt bis nach dem Dorfe Kremmin mit allen Gerechtigkeiten und Mühlen, der Kirche in Reetz mit 4 Hufen, dem Dorf und der Kirche in Jägensdorf, dem Dorfe Sellnow mit 90 Hufen und seiner Kirche, sowie einigen Seen bei dem Dorfe und Adamsdorf und Conradesdorf nebst Hebung in den Städten Reetz mit 2 Mark Silbers und Arnswalde mit 1 Mark als Hufenzins übergaben. Damit die Jungfrauen nicht

Noch litten am nöthigen Holze, so erhielten sie noch 30 Hufen Hegeholz an dem Fließe Beverfeld (jetzt Bärensee) zwischen Liebenau und Crazenick. Später erhielt noch das Stift das Patronat über die Kirche zu Pasewalk und zu Nörenberg. Adlige Familien, z. B. die Liebenows, machten auch Schenkungen mit der Hebung aus einer Mühle auf dem Wege nach Alt-Wedel. So reich nun das Stift ausgestattet war, so hatten die armen Nonnen doch viel zu leiden. Bei dem Brande der Stadt Reetz 1340 brannte auch das Klostergebäude nieder, und wieder hergestellt, wurde es abermals durch die Wuth der Hussiten zerstört. Bei der Einführung der Reformation wurde aus den Gütern des Klosters das Amt Reetz; da jedoch die meisten der Schwestern ihr beschauliches Leben zusammen fortführen wollten, so wurde ihnen der Aufenthalt im Kloster gestattet und der jährliche Unterhalt gesichert. —

Albrecht III., unermüdet im Ausstatten von Klöstern und Stiftern, übergab im Jahre 1300 von Kladow aus dem Abte zu Kolbacz für zugefügten Schaden den Hof Krewersdorp, jetzt Himmelstädt, an der Kladow nebst vielen Dörfern der Umgegend zu einer neuen Klosteranlage. Die Dörfer waren Kladow, Zanzin, Heinersdorf, Merzdorf, Neuendorf, Raßdorf, Hohenwalde, Stennewitz, Tornow, Beiersdorf, Biez, Pyrähne, Gennin, Loppow nebst mehren Seen im Soldiner Gebiet und in der Tankow'schen Heide bei Zanzhausen. Zum Theil haben die Mönche das Land aus einem von Gewässern, Sümpfen und kleinen Seen aufgeweichten Bruchland erst urbar machen müssen. Im Jahre 1328 war das neue Kloster noch nicht erbaut, obgleich seit 1314 einige Brüder von Kolbacz nach Krewersdorp gesandt worden waren und dort auf einem Hofe nach kanonischer Regel lebten. Endlich erklärte der Markgraf Ludwig der Aeltere ausdrücklich, daß die geschenkten Güter nicht dem Kloster Kolbacz, sondern dem neu zu errichtenden Himmelstädt gehörten. Zugleich erklärte er, wenn das Kloster erbaut sein würde, so sollten dessen Mönche das Recht haben, Holz und Kohlen aus ihren Forsten nach allen Orten auf den landesherrlichen Straßen abgabefrei zu verfahren. Dazu erhielten sie später noch das Privilegium, wenn sie Handwerker in ihrem Kloster hielten, mit deren Waaren die Märkte aller Städte auf der rechten Seite der Oder beziehen zu können, ohne daß sie Wege- oder Standgeld zu bezahlen hätten. Endlich war das Kloster 1389 fertig und ein Abt eingesetzt. — In einigen der Kloster-Dörfer, z. B. in Kladow, waren fünf rittermäßige Familien und darunter die Falkenbergs und Marwitz. Diese letzte Bestätigung der Rechte von Himmelstädt fand 1469 durch Friedrich II. von Küstrin aus Statt. Nachdem das Kloster ungefähr dritteihundert Jahre bestanden, wurde es durch den Markgrafen Hans zu einer sehr einträglichen Domaine umgewandelt und später wurden in den Grenzen derselben zu Biez, zu Zanzhausen, Zanzthal Eisenhüttenwerke angelegt.

Noch ist bei diesem Kloster eine weitere Frage schwierig zu lösen, ob nämlich in der Nähe ein Nonnenkloster desselben Ordens gewesen ist. Jobst in seiner kurzen Beschreibung von Brandenburg (erschienen 1572 in Frankfurt) nennt das Kloster ein Jungfrauen-Kloster, und Leutinger erzählt aus demselben die berühmte Geschichte von der keuschen Nonne, die bei dem Einfalle der Polen 1326 lieber ihr Leben als ihre Tugend opferte. Das letzte Faktum zerfällt durch das oben über die Gründung des Klosters Angegebene von selbst; damit fällt aber Jobst's Angabe noch nicht unmittelbar. Das weiß jeder Vernünftige, daß im Munde des Volkes Vieles

fortlebt, was entweder die Feder des Chronisten nicht aufgezeichnet hat, weil es ihm von untergeordnetem Werthe erschien, oder was im Strome der Zeit aus einer leider nur zu sehr erwiesenen Achtlosigkeit auf dergleichen Dokumente verloren gegangen ist. Im Munde der Leute jener Gegend geht aber die Rede von einem Nonnenkloster, das nördlich von dem See bei Himmelstädt, ungefähr wo jetzt Marienspring liegt, gestanden haben soll. Aehnliches erzählt man auch von Seitwann in Bezug auf Neuzelle. Diese bloße Andeutung muß hier genügen.

Der Markgraf Albrecht III., welcher zur Entföhnung seiner Sünden und der an den Stiftern bei Gelegenheit der Kriege begangenen Unbilden nicht ermüdete, fromme Stiftungen zu gründen, stellte 1290 eine Stiftungs-Urkunde über das Cistercienser-Nonnen-Kloster in Bernstein aus, welches den See Bernstein (auch Jungfern-See genannt) und den Borchwall (locus castri), bald auch Güter in Falkenberg von den Wedels und von den Markgrafen Güter in Koskendorphe (Köskendorf) und Sidow nebst einigen Mühlen, so wie den Hufenzins in Bernstein und das Dorf Nipölzig frei von jeder Beede, so wie das Patronat von Schürade durch Ulrich von Billerbeck erlangte. Dazu kam noch 1337 das Dorf Ruwen und ganz Falkenberg. Als Markgraf Hans die Reformation einführte, gelangte die Familie Waldow, seit 1485 auf Bernstein schloßgessessen, zu den Klosterglitern, und behielt sie bis 1729, wo Friedrich Wilhelm I. sie käuflich an sich brachte. Seitdem wurde daraus eine Königl. Domaine.

Endlich findet sich noch ein Augustiner-Kloster zu Dramburg, welches bis zur Reformation bestand, das Patronat über die Kirche und die Dörfer Klein-Möllen, Baumgarten, Güntershagen, Springe, Kontop (Honigtop), die Schweinhaus-Mühle bei Klein-Möllen, Welschenburg, Karwig und ein unbekanntes Dorf Damme besaß. Nach einer Urkunde von 1320 soll Herzog Wartislaus von Pommern als Vormund Heinrichs des Kindes „für das Seelenheil des zu Bärwalde verstorbenen Waldemars“ diese Schenkung gemacht haben.

Jetzt bleibt uns noch übrig, mit Rückblick auf diese wahrhaft fürstlichen Dottrungen der kirchlichen Stifter, zwei Fragen zu lösen, nämlich in welchen Gegenden legte man die Klöster an, und welche Lasten und Verpflichtungen hatten dieselben zu erfüllen. — Was den ersten Punkt betrifft, so ist man überrascht, sieht man nach einem längeren Wege durch eine Sandwüsten, die kaum irgend wie den menschlichen Fleiß zu belohnen verspricht, oder durch eine einsörmige Strecke, plözlich in einem blühenden und stets von einem Fließe bewässerten Thale die freundlichen Gebäude und Kirchen der Klöster wie im schönsten Frieden liegen, oder erfährt man von dem der Vorzeit Kundigen, daß dort einst eine reiche Abtei gestanden, von deren Gebäuden oft kaum noch ein Theil der Kirche stehen geblieben ist, weil in alle übrigen Räumlichkeiten sich die Ackerwirthschaft oder auch gewerbliche Industrie eingedrängt haben. Solche einsame Thäler sehen wir besonders von den Cisterciensern aufgesucht. Aber auch auf schroffen Bergen, unter dem Sturze von Felsenquellen wurden geweihte Stätten errichtet, und bald fand man, wo sie standen, grüne Auen, reiche Saatefelder, reizende Aussichten, fischreiche Seen und in der Ferne bot ein schiffbarer Strom Gelegenheit, auch dem Handel den Weg in das stille Kloster zu eröffnen, namentlich um die vielgebrauchten Heringe oder Fische dem Kloster zu verschaffen.



Wer sich davon ein Bild in aller Treue schaffen will, sehe sich das Kloster Zelle, sein Vorwerk bei Aurith, die jetzige Kloster-Oberförsterei Siehdichum an und lasse sich den Weg von Landsberg nach Himmelstätt und Marienspring nicht verdrießen, um dort von einem alten Eingeborenen Nöhres über ein dagewesenes reiches Kloster zu hören, von dem nur noch eine kleine Kirche, an weite Scheunen und Brennereien gelehnt, als dürftiger Rest übrig geblieben ist. Diese Niederlassungen der Mönche aber in den Wäldern und auf Bergen oder in deren Thälern waren um so heilsamer, weil die deutschen und die slavischen Völker gewohnt waren, in der Stille, d. h. Stille der Wälder, und auf den Höhen der Berge ihre Opferfeste zu feiern. Welchen schönen Spuren jener grauen Zeiten begegnete man noch vor einem viertel Jahrhundert bei Frankfurt, um nur des Näpfchensteines zu gedenken; wie fest hält man in und bei Croffen an der Sage von der Schlüssel-Frau und dem von ihr getödteten christlichen Einsiedler auf den prächtigen Kienbergen zwischen Hundsbelle und Goscar; ja wie anmuthig still ist noch heut die Stelle, wo einst bei Tamprosome ein alter Einsiedler gewohnt hat im Waldesgrün, dessen Andenken die gräßliche Munificenz der Besitzer von Tamsel durch eine nur wenige Schritte von der alten Stelle errichtete Einsiedelei zu erhalten gewußt hat! —

Dem Adel wie dem Volke diente die Nähe dieser Wohnsitze eines geregelten sittlichen Lebens, mochte es nun das eines Klosters oder das eines Eremiten sein, zu einer Schule milder Sitten. Zu dem letzteren flüchtete sich das bekümmerte Herz und holte sich Trost und Rath. Zu den Klöstern wandte der Verfolgte seine Flucht, lenkte der müde und verirrte Wandrer seine Schritte, um Obdach und Nahrung zu erhalten. Noch in späterer, ja in unsrer Zeit fanden und finden Fremde und Reisende in den Klöstern eine gastliche Aufnahme, erhielten und erhalten noch die Armen eine christliche Spende an der Klosterpforte, und die Anstalten der Barmherzigkeit wie sie bei den Katholiken noch heut durch die barmherzigen Schwestern, bei den Protestanten in der Neuzeit in den Diakonissen-Anstalten verwaltet werden, trugen und tragen für die leibliche Pflege und geistige Heilung eine gewissenhafte Sorge. Bei jedem Kloster der Cistercienser und bei allen Domstiftern fanden sich Hospitäler zur Pflege für Elende und Kranke. In den Stunden der Muße beschäftigten sich die Kloster-Brüder mit dem Abschreiben alter Bücher, und mancher Schatz des Alterthums und des Mittelalters ist so für uns erhalten worden. Christliches Leben und deutsche Sitte wie deutscher Fleiß ließen um die Klöster Ortschaften entstehen; z. B. St. Gallen, Fulda, Erfurt, Halberstadt, Soldin, Stendal u. verdanken, wo nicht ihren vollen Ursprung, so doch ihr germanisches Leben den ursprünglich dort angelegten Klöstern. Während die Klöster geblieben, was sie ursprünglich waren und sein sollten; hätten sie durch das Beispiel in der erhabensten Selbstverleugnung still für ein christliches Leben gewirkt und Demuth bei Gottseligkeit, Lauterkeit des Herzens bei emsiger Betriebsamkeit gefördert; wären sie als Freistätten voll Friedens für gebeugte Gemüther immer erkannt worden: wer würde sie da nicht segnen? —

Es waren aber die Klöster, wie bei einigen derselben erwähnt worden ist, nicht frei von Abgaben und Lasten an die weltlichen Behörden und die hohen Kirchenfürsten. So mußten die von den Bischöfen des Sprengels befreiten Stifter gewöhnlich an den Stuhl des Papstes eine Unze Goldes als Jahres-Abgabe zahlen. Kam der Bischof zu einer Visitation, so forderte er eine kostbare Bewirthung. — Den Geistlichen gewährte nur das römische Recht die Freiheit,

über ihr eingebrachtes oder erworbenes Vermögen bei ihrem Tode zu verfügen; sonst fiel es der Kirche anheim. In manchen Sprengeln beanspruchten bei dem Tode eines Klerikers die Archidiaconen den besten Theil der Verlassenschaft; was erst 1266 streng verboten wurde. — Ueber die sogenannten Gnadenjahre, die bei der märkischen Geistlichkeit frühzeitig üblich wurden, wurde 1192 bestimmt (für die Stendalschen Domherren), daß sie noch ein Jahr nach ihrem Tode die Präbende zu beziehen und über deren Verwendung testamentarisch zu verfügen berechtigt wären. Vergaß es der Domherr, ein Testament zu machen, so fiel seine Einnahme während des Gnadenjahres den Armen anheim. — Dienste und Zoll-Abgaben berührten sie nicht, aber für ihre Lehnsgüter mußten sie alle die Lehnware entrichten. Weltliche Gerichtsgewalt hatte keine Macht in den Klöstern; es mußten dieselben in ihrem Gebiete, so weit nicht der markgräfliche Voigt Rechte auszuüben hatte, ein eigenes Landgericht errichten, wozu aus ihren Dörfern, namentlich wo Lehn-Schulzen waren, die Schöppen durch den Abt oder Propst als Gerichtshalter ernannt wurden. —

Zum Schutz der Stifter wurden Schirmvoigteien, die in der Mark gewöhnlich in einer Familie erblich waren, errichtet, und diese Schirmvoigte hatten zugleich, weil das peinliche Kriminal-Gericht mit dem geistlichen Stande nicht gut vereinbar schien, alle peinlichen Fragen zu erledigen. Dafür bezogen dieselben den sogenannten Voigtspfennig und das Hundekorn nebst einem Drittheil der Gerichtsgefälle. Ein jeder Voigt mußte sich außerdem verpflichten, der Erfüllung seiner Pflichten treu nachzukommen, wie der Bischof oder der Stifts-Vorstand sie ihm vorzeichnete, keine ungebührlichen Abgaben von den Stifts-Untertanen zu erheben und dieselben vor jeder Kriegsunbill seitens seiner persönlichen Feinde, mit denen er in Fehde gerathen wäre, zu schützen, und endlich Nichts von den Voigtei-Gütern zu veräußern. —

#### IV. Von den Gütern der Templer und Johanniter.

Wir sahen, daß Albrecht der Bär Johanniter-Ritter aus dem gelobten Lande nach Brandenburg mitgebracht hatte. In den Kriegen zwischen Pommern und Polen treten auf einmal die Templer auf und werden von Wladislaw Piwaz von Groß-Polen 1232 mit Gütern in Groß-Polen und 1000 Hufen Landes an dem Flusse Mizzla und dem Dorfe Chvartfane, so wie dem Rechte belehnt, innerhalb der Grenzen ihres Gebiets einen Markt nach deutscher Weise zu halten. Pommern machte aber auf diesen Bezirk von Chvartfane und von Cozsterine gleichfalls Anspruch, als zu seinem Lande Chinz gehörig, und deshalb gab Herzog Barnim von Pommern 1234 den Tempelherren das Dorf Dargumiz mit 200 Hufen und allen Gerechtsamen nach deutschem Recht. Dazu findet sich unter 1235 eine Urkunde des Bischofs von Lebus, wonach er den Tempelherren die Zehnten nicht bloß von diesen 200 Hufen, sondern auch von anderen 200 Hufen an der Kurka, also im Gebiete des Schlosses Sden (Zehden) gelegen, erläßt. Darauf schenkte der polnische Graf Wlosto dem Orden auf der Nordseite der Neke, wie damals meist die Warthe noch ihrer Vereinigung mit jener hieß, die Dörfer Lubno und Dborane (das erstere wahrscheinlich Liebenow, das letztere Nabern bei Neu-Damm). 1247 bestätigte der Papst dem Orden diese Güter. Etwa um 1250 kamen diese Länder in die Gewalt der Askaniern, und diese schlossen 1262 mit den Tempelherren den Vergleich, daß curia et stagnum Soldin mit 300 Hufen, also einem Gebiete von mehreren Dörfern auf beiden Seiten der Miegel (ex utraque parte aquae Mizle) an

die Markgrafen kamen. Ob damals, wie man jetzt meist behauptet, schon der Sitz des Ordenshauses „to dem Soldin“ oder, was man eher annehmen möchte, zu Neuenburg (die neue Burg im Gegensatz zur alten Chinz) gewesen ist, darüber dürfte das noch wenig Aufschluß geben, daß (cf. v. Raumer Landbuch p. 24) die Markgrafen erst die deutsche Stadt gegründet hätten. (Liebhaver mögen hierüber die Chronik der Stadt Soldin vom Dr. W. Reinhold p. 1—15 nachlesen.) Bei dem Domstift Soldin haben wir schon gesehen, daß fast alle Theile des Landes Soldin von Albrecht III. an dasselbe gegeben wurden.

Auffällig ist uns hierbei, daß gerade diesen Templern Gebiete von den Brandenburger Markgrafen entzogen werden, blos um sie klösterlichen Stiftern zu überweisen. Jedenfalls waren ihnen die stillen Mönche und Domherren minder gefährlich als die streitlustigen Ritter. Diese besaßen aber schon seit 1229 einen Hof an der Lezeniz auf dem linken Oderufer (die nachherige Kommenthurei Liezen) auf den 300 Hufen, die ihnen der Herzog Heinrich der Bärtige von Schlesien geschenkt hatte, und verwalteten von dort seit 1244 die Dörfer Lesniz (Liezen), Heinersdorf, Tempelberg und Marxdorf. Ebenso scheinen sie auch Werbig bei Seelow besessen zu haben, da ihnen durch eine Urkunde der Bischofzehnt geschenkt wird. So besaßen sie auch noch das pommerische Land Bahn, die Kommenthurei Ribrichen und erhielten 1241 die Lebuser Grenzburg Schidlow und von dem Bischof von Posen das Dorf Malsow. — 1244 schenkte ihnen der Graf Mrozki das Gut und die Stadt Zielenzig, so wie sie auch in Polen und bei Driesen mit Gütern angeessen waren, namentlich in Dahnow, auch Zechow genannt (schwerlich weder das Dorf Zechow bei Landsberg, noch, wie Berghaus meint, Czantoch, jenes alte Grenzschloß) Kranzin oder Konotino und Tuchape.

Noch 1256 erkannte Boleslaw von Polen Küstrin nebst Umgegend zwischen Miegel, Nege (Warthe) und Oder bis gegen Pommern als Besitzthum der Templer an, nicht als ob er ihnen diese Ländereien aus seinem Rechte zuerkannte, sondern als ein Anerkenntniß, daß sie ihnen von seinen Vorfahren urkundlich eingeräumt worden wären. Da nun die Askamier unaufhaltsam an der Miegel vordrangen, so trat der Ordens-Großmeister (1262) Küstrin und die Gegend um Soldin an Johann I. und Otto III. ab und begnügte sich mit Quartschen und den Dörfern Tyscher (Zicher), Willekienssdorf (Wilkersdorf), Zorbanstorp (Zorndorf), Baguklawe (Baglow), Dargumigle (Darmigle), Dbran (Mabern), Damme (Alt-Damm), Sarkzowe (?), Gutistorp (Kutzdorf), Nywick (?) und Kulinkze (Kalenzig).

Die Aufhebung des Templer-Ordens bewog den Markgrafen Waldemar zwar nach ihren Gütern zuzulangen, aber man möchte vermuthen, ungeachtet er erst 1318 theilweise von ihnen abstand, daß er dies mehr gethan, um eine ruhige Weiterentwicklung der Verhältnisse abzuwarten, als um sie sich vollständig anzueignen. Bekanntlich traten die Ritterbrüder des Tempels in Deutschland meist zu dem Orden der Johanniter über.

Durch den neuen Zuwachs, den der Johanniter-Orden seit 1318 erhielt, entstanden nunmehr Kommenden, die wir kurz mit ihrer Begüterung noch anführen wollen.

1. Die Kommende Quartschen besaß 1460 den Hof Quartschen nebst der Mühle daselbst, Darmigle mit der Mühle, den Hof Ober-Damme, Zicher, Baglow, Wilkers-



dorf, Tamsel, Warnick, Jorndorf, Kuzdorf, Dremitz, Schaumburg, Kalenzig, Klemitz nebst drei jetzt unbekanntem Dörfern. Fast 200 Jahre besaß der Orden diese Kommende. Im Jahre 1530 aber bewog Hans von Klüstrin den Orden, ihm diese Kommende abzutreten gegen das Land Schivelbein. Der damalige Ordensmeister zu Sonnenburg, Veit von Thümen, ließ den Komthur zu Lagow, Andreas von Schlieben, dem Herrenmeister des Ordens, Johann von Hattstein und dem zu Trier versammelten Ordenskapitel den Tausch als anzunehmen empfehlen, weil sonst der reformationslustige Markgraf die Länder ohne Weiteres nehmen dürfte.

2. Die Kommende Grüneberg im Königsberger Kreise war im 14. Jahrhundert ein Eigenthum der Brederslows. Es gehörten hierzu Grüneberg nebst Zekeritz, Güstebiese, Selchow, Eichhorn nebst Mühlen und sechzehn Hufen zu Wreechow. Aus dieser Kommende wurde um 1600 ein Tafelgut des Herrnmeisters der Balke Brandenburg, bis Friedrich Wilhelm III. den Orden der Johanner-Ritter aufhob und aus ihren Gütern Staats-*Domainen* machte.

Von Lehngütern hat dieser Ritterorden in der Neumark nur wenige gehabt. Im Landsberger Kreise waren es, bis zur Aufhebung des Ordens, die beiden Rittergüter Tamsel und Warnick, und im Soldiner Kreise einige Bauerngüter in Nau lin und das Vorwerk Brederslow.

3. Die Kommende Lagow hatte den Hof in Lagow und dazu gehörten die Dörfer Spiegelberg, Leichholz, Trauerzig, Bresen, Grunow, Neu-Kirschbaum, Corritzen, Lindow, Malkendorf, Ostrow, Petersdorf, Reichen, Burschen, Langenpfuhl, Seeren, Tempel, die Stadt Zielenzig mit einer Mühle, reiche Holzungen, Wiesen und 14 nutzbare Seen.

Dazu gehörten als Ordenslehen Bischofssee, Buchholz, Döbbernitz, Klein-Gandern, Grabow, Gräben, Hildesheim, Leichholz, Matschdorf, Kadach, Schönnow, Selchow, Wandern, Ziebingen und einige andere Dörfer, in deren manchem zwei bis vier Ritterstübe waren.

4. Die Kommende Bleyen um 1460 bestehend aus dem zum Hofe Lysen gehörigen Neckern und Weiden, dem Dorfe, zweien Mühlen, eine beim Hof, die andere beim Dorfe, der Bertholzischen Mühle, den Dörfern Marydorf, Heinrichsdorf, Tempelberg, Neuen-Tempel, Dolgeln mit dem Hackenow, dem Hof Gorgast mit dem See und dem Dorfe Bleyen (Blewen).

Zu Hackenow, Tempelberg und Heinersdorf (Heinrichsdorf, Hinrichstorf) waren Ritterstübe. Später wurde Gorgast mit dem Vorwerk Eichwalde eine besondere Kommende, unter der Bleyen als Lehnbesitzung blieb; und als Friedrich Wilhelm III. die Balke Brandenburg aufhob, und die Verhältnisse bei Klüstrin Aenderungen erlitten, trat noch unter die Polizei-Verwaltung von Gorgast das Dorf Kiez.

5. Um 1460 gehörte auch zur Kommende Lagow das Ordensamt Kampitz, zu welchem ein Dorf gl. N. mit einem Krüge an der Oder, Klopitz (Kloblut) und die Vorwerke Melschnitz und Kresem gehörten.

6. Um die Zeit von 1460 wird Sonnenburg mit Zubehör und Nachbardörfern zur Kommende Lagow gezählt und sind als solche namentlich Priebrow, Limmeritz, Erhsitz,

Mauskew, Mekow, Gartow, Matschdorf und Greden zugezählt, als welche ganz besonders auch an die Kirche zu Sonnenburg Zahlung und Naturallieferung zu leisten hatten.

Da nun seit 1427 Sonnenburg die Residenz des Johanner-Ordenmeisterthums geworden ist, so finden wir 1598 als Tafel- und Kammergüter folgende angegeben: Schloß Sonnenburg mit dem Städtchen, nebst einem Vorwerke, einem Kiege, einer Wassermühle und einem Fisch-Zolle.

Dazu die Dörfer: Gartow, Heinersdorf, Kriescht mit einer Wassermühle, Laubow, Limmritz, Mauskow, Mekow, Degnitz, Friebrow, Trebow, Rampitz, Cloppitz, Melschnitz.

Uebersieht man erst den Umfang des Ordenamtes Sonnenburg im Jahre 1800, dann zeigt sich, was die Trockenlegung des Warthebruchs für eine ungemeine Einwirkung auf die Ausdehnung des Ordensgebiets gehabt hat.

Es umfaßt nämlich die Stadt Sonnenburg mit dem Residenzschlosse des Ordenmeisters, dem Vorwerke, zweien Kiegen und einer Mahl- und einer Walkmühle an der Lenze, die alten Dörfer Gartow, Heinersdorf, Kriescht, Laubow, Limmritz, Mauskow, Mekow, Friebrow, Trebow; die Koloniedörfer: Albrechtsbruch, Beaulieu, Brenkenhofsfließ, Neu-Dresden, Freiberg, Hampshire, Jamaica, St. Johannis, Klein-Malta, Pennsylvanien, Saratoga, Stuttgart, Wocksfelde; die Ansiedlungen und Kolonien Baudachswerder, Breisach, Corsica, Klausdorf, Neu-Limmritz, Klein-Louisa, Klein-Mannheim, Maryland, Savanna, Schleestädt und das Vorwerk Zelle bei Mekow.

Zum Schluß wollen wir noch kurz der Verfassung des Ordens, wie sie in der Balie Brandenburg bestanden hat, gedenken. Seit 1382 war durch den Heimbach'schen Vertrag festgesetzt, daß die Komthure nach eignem Gefallen von den Ordensoberen dieser Provinz erwählt werden konnten, und daß sie von dem Großprior in Deutschland unwiderruflich bestätigt wurden. Sie standen unter dem Markgrafen von Brandenburg, übten in den Ordensgütern die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit aus und hatten zu dem Behuf in Sonnenburg eine Regierung mit einem Kanzler und mit Räten, vor denen die Unterthanen wie die Komthure sich stellen mußten. Der Ordenmeister mußte dem Churfürsten von Brandenburg als Landesherren, wie ein Landstand, den Eid der Treue leisten und wegen der beiden Ämter Friedland und Schenkendorf in der Nieder-Lausitz, ebenso dem Churfürsten zu Sachsen. Als Brandenburgischer Landstand stand er unter der Neumärkischen Regierung zu Küstrin und wegen der lausitzischen Ämter unter der Oberamtsregierung zu Lubben. Die Ordensritter mußten fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen oder alt adlichen Herkommens sein. Seit der Reformation waren sie fast alle evangelischen Glaubensbekenntnisses und deshalb nicht mehr an das Gelübde der Keuschheit gebunden, indem selbst die Ordenmeister von da ab meist verheirathet waren. Der Ritterschlag wurde nur in Sonnenburg erteilt und kostete 500 Thaler. Dafür wurden sie Johanner-Ritter und erhielten, wenn die Reihe an sie kam, eine Kommende.

Preußens Unglück (1806 und 1807) zwang Friedrich Wilhelm III. zur Rettung der übrig gebliebenen Staatshälfte und um seinen Geldverpflichtungen gegen Napoleon nachzukommen, die Güter des Ordens durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 für Staatseigenthum

zu erklären und alle Kommenden unter die Verwaltung der Domainen zu stellen. So ging dieser im heiligen Lande gegen den Halbmond 1099 gestiftete Orden der Brüder vom Spital in unserem Vaterlande unter und blieb nur noch mit seinem achteckigen goldenen, weiß emailirten Kreuz am schwarzen Bande als königlicher Orden übrig. Die ersten Ordensmeister waren Gerhard und Raimond von Puy, der letzte war Prinz Ferdinand von Preußen, welcher 1813 im Ordens-Pallast zu Berlin, welcher jetzt das Palais des Prinzen Karl von Preußen ist, verstarb.

So stand es seit 1810. Da erneuerte Friedrich Wilhelm IV. am 15. Oktober 1852 die Baltei Brandenburg des evangelischen Johanniter-Ordens wieder, aber ohne daß das Edikt vom 30. Oktober 1810 aufgehoben wurde. Jetzt kann des Ordens Mitglied werden, wer desselben würdig erscheint, ein Eintrittsgeld von 100 Thalern erlegt und jährlich mindestens 12 Thaler Beitrag zahlt. Diese Beiträge, so wie die, welche die Ehrenritter für die Insignien bezahlen, fließen in die Kasse des Ordens, der davon ein neues Bethanien in Sonnenburg als Kranken-Anstalt mit Diakonissinnen gegründet hat. Herrenmeister ist jetzt der Prinz Karl von Preußen. —

**K. W. Kutschbach.**